

Diskussion über den noch immer ausstehenden konstruktiven Beitrag des katholischen Christentums zum Weltbevölkerungsproblem eine solide Faktenbasis und eine der kirchlichen Position gegenüber aufgeschlossenerer Argumentationsvorgabe. Unter das hier ausgebreitete Niveau an differenzierter Datenanalyse und ausgewogener ethischer Beurteilung sollten aber auch politische Stellungnahmen in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit nicht mehr zurückfallen. E. S.

---

WALTER GROSS / KARL-JOSEF KUSCHEL, „Ich schaffe Finsternis und Unheil!“ Ist Gott verantwortlich für das Übel? Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1992, 234 S., 38,- DM.

„Um – einmal primitiv gesagt – aus meinem Dreck und Schlamassel und meiner Verzweiflung herauszukommen, nützt es mir doch nichts, wenn es Gott – um es einmal grob zu sagen – genauso dreckig geht“, hat Rahner die pastorale Dimension des in dem Band thematisierten Problems benannt. Die Tübinger Koproduktion unterzieht ihrerseits drei der wohl prominentesten Ansätze einer Rede vom „leidenden Gott“ der Kritik: *Hans Jonas*, der angesichts des Scheiterns alle traditionellen Sinn- und Erklärungsmuster vor Auschwitz unter Berufung auf die jüdische Mystik die Rede vom allmächtigen Gott eliminiert zugunsten eines sich in der Schöpfung selbstbeschränkenden Gottes; *Jürgen Moltmann*, der das Kreuz Christi als Leiden Gottes trinitätstheologisch integriert; *Gisbert Greshake*, der das Leiden des Menschen als Preis der Freiheit, als Preis der Liebe zu begreifen sucht. Gegen diese neueren Entwürfe zur Theodizee-Thematik erheben der Exeget Groß und der Dogmatiker Kuschel den Vorwurf: Die Rede von einem Leiden Gottes an der Schöpfung sei AT und NT ebenso fremd wie die vom Leiden Gottes in der Schöpfung; von der Schrift legitimiert sei die Rede vom Mitleiden Gottes. Dagegen ist das Buch ein Plädoyer, die Frage des Leides Unschuldiger und des Unschuldigen am

Kreuz als Rückfrage an Gott – im protestierenden Gebet – offenzuhalten: So wie es die herausfordernde alttestamentliche Gottesrede – dies zeigt Groß in der Auseinandersetzung mit Jes 6,1–11, Jes 45,7 und Ps 88 – tut, die Gott nicht aus seiner Verantwortung für das Übel entläßt. Ihre Klage und Anklage findet ebensowenig zur frommen Integration oder Verharmlosung des Übels wie die literarischen Zeugnisse unerklärbaren Leides, die von den Autoren mit den traditionellen (in einer theologiegeschichtlichen Skizze) und neueren Entwürfen zur Theodizee konfrontiert werden: Reinhold Schneider (Winter in Wien), Wolfgang Hildesheimer (Tynset), Elie Wiesel (Der Prozeß von Schamgorod), Hartmut Lange (Selbstverbrennung). Nicht nur durch diesen aktuellen Teil, ist das vorliegende Buch eine wertvolle Anregung zur „offenen Rückfrage“ und zur Diskussion eines alten Themas, das nichts an Brisanz und Beunruhigung verloren hat. A. F.

---

LUDBER HONNEFELDER (Hg), Natur als Gegenstand der Wissenschaften. Verlag Karl Alber, Freiburg – München 1992, 320 S., 78,- DM.

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf ein Symposium zurück, das vom Institut der Görresgesellschaft für interdisziplinäre Forschung anlässlich der Jahrestagung 1990 durchgeführt wurde. Diskutiert werden mathematische, technische, anthropologische, theologische und philosophische Gesichtspunkte menschlicher Natur-Verhältnisse. Der Herausgeber betont in seiner Einführung, daß die Unumgänglichkeit der Natur als Totalitätsbegriff für jedes wissenschaftlich reflektierte Verhältnis zu ihr gilt. Das heißt genauer: Der Mensch steht der Natur auf diese Weise nicht nur gegenüber, sondern er ist von ihr immer schon umgriffen, weil er selbst in seiner Lebenswelt ein Teil der Natur ist. *H. M. Baumgartner* zeigt in begrifflicher Strenge und Klarheit, daß der griechische *physis*-Begriff als Bezeichnung für alles Seiende die umfassendste

philosophische Naturperspektive bietet. Als Naturwesen ist der Mensch Hervorbringer von Kultur, Kunst und Geschichte. Mensch und Natur sind eine Einheit und stehen sich doch gegenüber. Was sich aus dieser unaufheb- baren Seinskonstellation für die Ethik ergibt, erläutert *L. Honnefelder*. Die Berufung auf die *Natur des Menschen* in seiner Würde und Freiheit fordert die Auslegung personaler Verantwortung. Sie hat heutzutage das Spannungsverhältnis von Ökonomie und Ökologie miteinzubeziehen. *K. Borchard* zeigt, daß technisch beherrschbare Natur dort ihr „Eigenrecht“ durchsetzt, wo der Mensch maßlos mit ihr umgeht. Dann nämlich schlägt sie durch die Verwüstung der Lebensgrundlagen zurück. Die nichtbehandelte Frage ist, welche Sprachwege begangen werden müßten, um die Natur in ihrer Eigenständigkeit anwesend sein zu lassen. Natur als Schöpfung in biblisch-christlicher Deutung (*R. Schulte*) in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung verständlich zu machen, ist eine besonders schwierige Aufgabe, weil die Hermeneutik der Schöpfung auf einem *geoffenbarten* Glaubensfundament ruht. Karl Barth hat es auf klassische Weise so formuliert: „Der Bund ist der innere Grund der Schöpfung – die Schöpfung ist der äußere Grund des Bundes.“ Zu bedenken ist vor allem, wie dargelegt wird, das *Wunder der fortbestehenden Schöpfung aus Nichts*. Es ist das Schöpfungswort im Anfang als beständige Zusage göttlicher Güte und Treue, voraussetzungslos und absolut unvergleichbar in seinem Schaffen. Gründet auch die Verlässlichkeit der Naturgesetze darin? Wie kann Natur als Schöpfung im interdisziplinären Diskurs nachvollziehbar *vermittelt* werden? Ein philosophischer Systementwurf idealistischer Prägung käme dafür nicht in Frage (Schelling). Vielmehr böte eine „kritische Metaphysik“, für die im vorliegenden Band *H. M. Baumgartner* plädiert, einen der Endlichkeit des Menschen inmitten der Natur entsprechenderen Ansatz auch für den theologischen Gesprächspartner. W. S.